Der Mindoro-Büffel, das seltenste Wildrind [1]

Von H. Hediger

Eingang des Ms. 14. 1. 1965

Im Gegensatz etwa zum Wisent, für dessen Erhaltung schon im Jahre 1923 eine besondere internationale Gesellschaft gegründet worden ist, führt der Mindoro-Büffel, *Anoa mindorensis* (Heude, 1888), in der Welt der Naturschützer ein Schattendasein, obgleich ihm in zoologischer Hinsicht ein ungleich größeres Interesse zukommen müßte, steht er doch mit seiner primitiven, antilopenhaften Hinterhauptstruktur nahe der Wurzel des ganzen Büffel- und Rinderstammes.

Während der Wisent ein naher Verwandter des häufigen amerikanischen Bison ist, stellt der Mindoro-Büffel oder Tamarao einen höchst bedeutsamen Verbindungspfeiler dar zwischen dem kleinen Gemsbüffel, *Anoa depressicornis* (H. Smith, 1827), von Celebes und dem Arnibüffel, also dem wilden Ahnen des Kerabaus, des Wasserbüffels, der eines der wichtigsten Haustiere der Welt ist, wenn nicht das wichtigste überhaupt. Ohne Kerabaus gäbe es wohl keine Reiskultur.

Stellt man sich die Frage, weshalb der Tamarao trotz seinem außerordentlichen zoologischen Interesse bisher so wenig Beachtung gefunden hat, so gilt es zu berücksichtigen, daß dieses Wildrind Zugang wohl in die Museen, nicht aber in die Zoologischen Gärten der Welt gefunden hat. Ich habe immer die These vertreten, daß es kein wirksameres Mittel zur Förderung des Tier- und Naturschutzes gibt als das lebende Tier selber. Ohne die Zoologischen Gärten, gemeint sind die nach seriösen, wissenschaftlichen Gesichtspunkten geführten, wäre der moderne Naturschutz nicht entfernt so populär, wie er es heute zum Glück tatsächlich ist. — Ähnlich wie im Gesamten, verhält es sich mit den einzelnen Arten.

Soweit meine Informationen reichen, gibt es heute nur einen einzigen Tamarao in Gefangenschaft, nämlich das hier abgebildete Exemplar im Zoo von Manila (Philippinen), den ich anläßlich eines Studien-Aufenthaltes im Oktober 1964 besuchen konnte.

In der Ausgabe 1864 von Brehms Thierleben ist der Tamarao mit keinem Wort erwähnt. In der Bearbeitung von M. Hilzheimer und L. Heck (1916 S. 311) sind dem Mindoro-Büffel nur zehn Zeilen gewidmet ohne jeden Hinweis auf die Lebensweise des Tieres.

Dafür, daß Mindoro-Büffel je in europäischen Zoos gehalten worden wären, konnte ich keinerlei Belege finden, und was Amerika anbetrifft, so führt L. S. Crandall in seinem umfassenden Werk über Wildsäugetiere in Gefangenschaft (1964, S. 645) aus: "The tamarao appears to have no captivity history."

Indessen ist einmal der Versuch unternommen worden, ein Exemplar dem Zoo in San Francisco zu übergeben. Es handelte sich dabei um den Tamarao, der 1947 bei Naujan in Ost-Mindoro gefangen und dem damaligen Präsidenten der Philippinischen Republik, Manuel A. Roxas als Geschenk überreicht worden war. Dieser sandte ihn seinerseits als ein Geschenk des philippinischen Volkes nach Kalifornien an den Zoo von San Francisco. Leider hat das kostbare Geschöpf Amerika nie erreicht; es blieb im Paragraphengewirr der Einfuhrbestimmungen hängen und mußte an Bord des Dampfers geschlachtet werden, als dieser in der Bucht von San Francisco vor Anker ging. Zweifellos hätte dieses Tier eine unerhörte Publizität erreicht, wenn es als erstes in einen Zoo der Neuen Welt hätte einziehen können. Der Erhaltung seiner Art wäre

[1] Herrn Prof. Dr. Bernhard Rensch zu seinem 65. Geburtstag in Verehrung gewidmet.

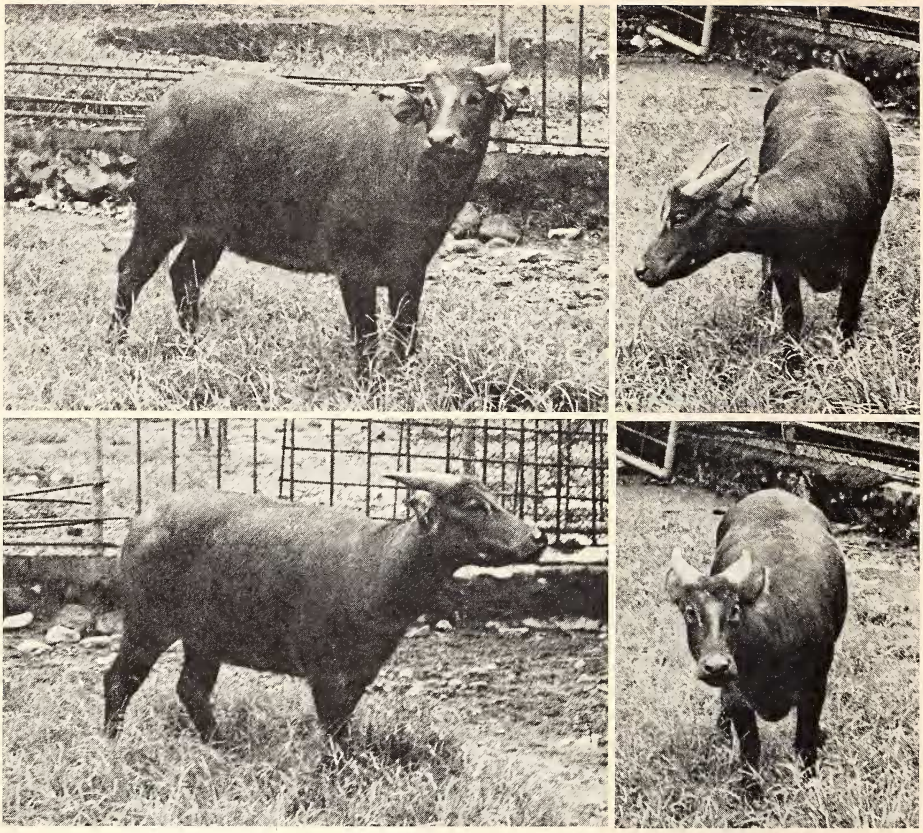

Abb. 1—4. Tamarao im Zoo Manila in verschiedenen Stellungen, die u. a. die charakteristische Hornform erkennen lassen. (Photo: Hediger, Okt. 1964)

damit vielleicht ein entscheidender Dienst geleistet worden; denn im Freileben ist sie aufs höchste gefährdet.

Canuto G. Manuel, dessen Veröffentlichung (1957) auch die San-Francisco-Episode entnommen ist, schätzt auf Grund seiner Erhebungen an Ort und Stelle (1953) den Gesamtbestand des Mindoro-Büffels auf 19 Herden mit 244 Individuen. E. P. Walker (1964, Bd. 2, S. 1425), in dessen dreibändigem Monumentalwerk sich auch weitere Literaturangaben finden, glaubt, daß heute kaum mehr als 200 bis 250 Individuen am Leben sind. Nach der Auffassung von C. G. Manuel besteht die Hauptgefahr für die Art — wie z. B. bei den asiatischen Nashörnern und den Orang-Utans — im Wildern: "Poaching is the most important factor in the distruction of the tamarao."

Obgleich es mir während meines kurzen Aufenthaltes in Manila — insgesamt zehn Tage — leider nicht möglich war, das sehr beschränkte Rückzugsgebiet des Tamarao zu besuchen, erhielt ich in Manila selber gleichfalls den Eindruck, daß das Wildern die Hauptgefahr für diese Art darstelle; denn es traten Filipinos an mich heran, die sich anerboten, mir zum sicheren Abschuß oder zum Fang von Mindoro-Büffeln zu verhelfen, nachdem sich herumgesprochen hatte, daß ich mich für Tiere interessiere.

Am guten Willen, die Art zu schützen, fehlt es jedoch bei den zuständigen Behörden keineswegs. Sie haben großzügige Reservate geschaffen und strenge Schutzbestimmungen erlassen. Vom papierenen Erlaß bis zur rigorosen praktischen Durchführung der

Schutzmaßnahmen ist es jedoch erfahrungsgemäß ein sehr weiter Weg, nicht nur auf den Philippinen, sondern auch anderwärts, selbst in Mitteleuropa — selbst in der kleinen Schweiz, wo der Außenstehende glaubt, den Wilderern sei einfach beizukommen.

Das Parks and Wildlife Office in Manila hat in Zusammenarbeit mit der Agricultural Information Division Manila eine ausgezeichnete Taschenbroschüre "Hunters Guide" herausgegeben, in welcher klipp und klar dargestellt ist, daß der Tamarao *(Bubalus mindorensis)* unter totalem Schutz steht. Ausnahmen gibt es nur auf Grund von Bewilligungen durch das Secretary of Agriculture and Natural Resources, oder — und diese Bestimmung ist wohl besonders verhängnisvoll — wenn es sich um die Verteidigung der Person oder von Eigentum handelt. — Wie in Afrika und anderwärts läßt sich fernab von der behördlichen Aufsicht eine derartige Situation mit Leichtigkeit konstruieren, zumal in der älteren Literatur der Tamarao als äußerst aggressiv dargestellt wird, leider auch in dem vorzüglichen Werk von Francis Harper über "Extinct and Vanishing Mammals of the Old World" (1945, S. 548 bis 549).

Wie alle anderen Wildrinder, überhaupt alle Wildtiere, steht selbstverständlich auch der Tamarao unter dem allgemein gültigen biologischen Gesetz der Flucht (Hediger, 1961), d. h. er flüchtet sobald ein Feind — namentlich der Universalfeind Mensch — seine spezifische Fluchtdistanz überschreitet. Erst wenn ein Wildtier in die Enge getrieben oder auf andere Weise, z. B. durch Schußverletzungen, an der Flucht gehindert wird, erfolgt der bekannte Umschlag von Flucht in Angriff, bzw. die kritische Reaktion, die ihrem ganzen Wesen nach eine Notwehrreaktion darstellt.

Behauptungen wie die von Steere aus dem Jahre 1889 u. a., daß der Tamarao

Abb. 5. Die Unterkunft des seltenen Tieres, z. Z. offenbar des einzigen in Gefangenschaft befindlichen, ist nicht gerade vorbildlich. Tagsüber liegt der Tamarao bezeichnenderweise auf dem trockenen Boden des Stalles.

beim ersten Anblick von Menschen angreife ("attack at first sight"), wie sie leider auch von HARPER zitiert werden, gehören eindeutig in den Bereich der biologischen Märchen. Der vermeintliche, bzw. angebliche Angriff auf den Menschen erfolgt immer erst auf menschliche Provokation hin. Für jeden Verhaltensforscher und ehrlichen Beobachter ist das eine Binsenwahrheit. – Ebenso unsinnig ist die ebenfalls von HARPER zitierte Behauptung, daß der Tamarao so wild sei, daß er nicht gezähmt werden könne ("The Tamarao is so wild that it cannot be tamed"). So gut wie von jeder anderen Tierart können auch junge Mindoro-Büffel gezähmt werden. Das Exemplar von Manila ist nur ein Beweis dafür.

Was nun die Biologie bzw. das Verhalten anbetrifft, so fehlt es weitgehend an zuverlässigen Beobachtungen. C. G. MANUEL hält es für wahrscheinlich, daß der Tamarao monogam lebt; der Biotop ist die Graslandschaft und das dichte Unterholz. Interessant ist die Angabe, daß dieses Wildrind weder badet noch suhlt, ja daß es ausgesprochen wasserscheu ist und bei Regen sofort unter dichte Vegetation flüchtet.

Beobachtungen im Manila Zoo bestätigen diese Behauptung. Soweit ich feststellen konnte, wurde ein kleiner Teich im Gehege vom Tamarao nie aufgesucht, was um so erstaunlicher ist, als der Kerabau eine geradezu amphibische Lebensweise führt. Es scheinen hier ähnliche Verhältnisse vorzuliegen wie etwa bei den Cerviden, unter denen es suhlende (z. B. *Cervus elaphus*) und nichtsuhlende gibt (z. B. *Dama, Capreolus*). Ebenso klar und konstant wie im Habitus können sich Artunterschiede im Ethogramm bzw. im Grundriß des Territoriums äußern. Wie ein Skelettmerkmal, so können auch das Bad oder die Suhle auftreten oder fehlen. Merkwürdigerweise schreibt E. P. WALKER (1964, S. 1425): "they enjoy water, frequently wallowing in mud."

Besondere Aufmerksamkeit verdient eine Verhaltensweise, die man C. G. MANUEL geschildert hat, ohne daß er sie jedoch selber hätte bestätigen können: Es wird behauptet, daß in Situationen der Gefährdung durch Feinde eines der Eltern, meistens aber die Kuh, das Kalb mit dem Kopf seitlich unterfahre und es sich hinter die Hörner auf den Hals lade oder auf die Schulter, so daß Kopf und Vorderläufe des Kalbes auf der einen, die Hinterläufe auf der anderen Seite des Alttieres herabhängen. Mit der so aufgeladenen Last begebe sich nun die Mutter (oder der Vater) auf schnellstem Wege in Sicherheit. Diese Art des Jungentransportes mag auf den ersten Blick hin als unwahrscheinlich, ja als unmöglich erscheinen, doch hat sich im Tierreich wiederholt eine als phantastisch empfundene Tragweise tatsächlich bestätigt wie z. B. das Tragen eines Elefantenkalbes im Rüssel der Mutter, das Tragen von Jungen im langen Rückenhaar der Lippenbärenmutter oder das Tragen junger Biber auf den Armen der Eltern. – Mit eigenen Augen habe ich gesehen, wie eine Gemse ihr Kitz mit den Kruken sorgfältig unterfuhr; zwar nicht um es davonzutragen, aber immerhin, um es auf die Beine aufzurichten. Solche Einzelheiten lassen sich grundsätzlich eher im Zoo als im Freileben beobachten.

Angesichts der offensichtlichen, schweren Bedrohung der Art kann man sich fragen, ob es nicht zu den vordringlichen Aufgaben der internationalen Naturschutzorganisationen gehört, so rasch und so gründlich als möglich das Leben des Tamarao im natürlichen Biotop zu untersuchen und schleunigst einige Zuchtgruppen in Zoologische Gärten aufzunehmen. Bald könnte es zu spät sein.

Literatur

Brehms Tierleben (Ausgaben 1864 und 1916).

CRANDALL, LEE S. (1964): The Management of Wild Mammals in Captivity. Univ. Chicago Press.

HARPER, F. (1945): Extinct and Vanishing Mammals of the Old World. New York.

HEDIGER, H. (1961): Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. F. Reinhardt, Basel.

Manuel, C. G. (1957): Status of Tamarao, *Anoa mindorensis* (Heude). Proc. Eighths Pacific Sci. Congress 1953. Vol. III A. Oceanogr. and Zool. Nat. Research Council of the Philippines. Quezon City.
Walker, E. P. (1964:) Mammals of the World. Johns Hopkins Press, Baltimore.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. H. Hediger, Zoologischer Garten, Zürich

Notizen über den Arni des Kaziranga-Reservates

Das häufigste Großwild des Kaziranga-Reservates in Assam ist der Arni (*Bubalus arnee* Kerr), der in diesem Gebiet durch eine besonders weite Hornauslage auffällt. Man trifft ihn meist in kleineren Herden an, deren Kopfstärke 10—20 beträgt. Es sollen

Abb. 1. Ein Arnibulle sichert den Rückzug seiner Herde. Nur wenige Sekunden später folgte ein Scheinangriff. (Aufn: Ursula Klös)

jedoch auch schon Ansammlungen von 100 Tieren gesehen worden sein. Ich traf bei mehreren Elefantenritten durch das Kaziranga-Reservat im November 1964 die Arnis sehr häufig in engster Nachbarschaft mit anderen Großtieren an. So ästen sie gemeinsam mit Panzernashörnern oder Barasinghahirschen. Nach dem letzten Census wird die Gesamtpopulation im Kaziranga-Reservat auf 400 Arnis geschätzt. Wie bei den Panzernashörnern ist jedoch auch bei den Arnis die Zahlenangabe mit einiger Skepsis